

1. V. 63: οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν;

Nach langer mühevoller Reise sind Euelpides und Peisithetairos endlich an ihr Ziel, zu der Behausung des Wiedehopfes, gelangt. Sie klopfen und rufen den Diener an, damit er ihnen öffne. Dieser erscheint denn auch in der Person des Trochilos, eines Vogels, welcher, wie aus dem Folgenden V. 75—80 hervorgeht, von dem Worte *τρέχειν* seinen Namen hat, wahrscheinlich zu der Gattung der Strandläufer gehörte. Derselbe muß phantastisch genug aufgepußt sein, denn Euelpides geräth in solchen Schrecken, daß er den Apollo, den Abwender des Unheils anruft. Worüber er besonders erschrickt, besagt der Ausruf: *τοῦ χασμήματος*, also über den weit aufgespernten, klaffenden Schnabel. Der Trochilos aber ist auch nicht gerade ein Held. Er wittert unter den beiden Männern Vogelsteller und äußert sich mit eben solchem Entsetzen bei ihrem Anblicke, wie vorher Euelpides V. 62. Darauf folgt unser Vers, der oben nach der gemeinen Lesart citirt ist, wie sie sich z. B. in der Ausgabe von Dindorf (*poetae scen. Gr.*) und in der von Bergk findet. In derselben geben die Worte *δεινὸν οὐδὲ κάλλιον* einen unerträglich matten Gedanken, wie den meisten Herausgebern durchaus nicht entgangen ist. Dieser matte Gedanke ist hier doppelt anstößig durch die große Erregung, in

\*) Oben S. 123 sind die Hülfsmittel angegeben, die dem Verf. zu Gebote standen.

welcher sich nach den unmittelbar vorhergehenden Versen sowohl Euelpides wie der Trochilos befinden. Es ist unmöglich, daß nach den Exclamationen von V. 61 Euelpides in unserem Verse (63) so farblose, matte Worte beigelegt seien. Die versuchten Emendationen der Herausgeber einzeln durchzugehen, ist nicht nothwendig. Sie theilen sich in zwei Classen: 1) solche, die den hervorgehobenen Fehler der unerträglichem Mattigkeit nicht beseitigen. So sagt Vergt: Fortasse interrogacionis signum delendum. Aber auch als Ausruf würde der Satz nichts Anderes enthalten als die Frage, denn daß Euelpides sich wirklich für einen *ὄρνιθοθήρας* ausgab, ist nach Lage der Sache und nach V. 64 *ἀλλ' οὐκ ἔσμεν ἀνθρώπων* unmöglich. Ueber Brunck's Vorschlag urtheilt Invernizi ganz richtig: Brunckius, quod putat frigidum hoc (i. e. scripturam codicum) esse, ex ingenio fecit *οὕτως, τί δεινόν; οὐδὲ κάλλιον λέγεις*. Quod non video, quantum ab eo differat. Der Gedanke wird dadurch eben nicht weniger matt. 2) In solche, bei denen die griechischen Worte das nicht heißen können, was die Emendatoren selbst darunter verstanden wissen wollen. So Hotibäus, welcher schreiben will: *οὕτως, τί δεινόν οἶδε; κάλλιον λέγειν* und dieses übersetzt: Heus tu, qui videntur hie homines (i. e. nos) timendi. Fausta loquere.

Nicht anders steht es mit der Bemerkung Dindorf's: *δεινόν* pertinet ad *χάσμημα* (61. — interpellatur enim Euelpidis sermo), subintellecra part. *ὥστε* (ut Herod. 4, 52) et *κάλλιον* pro *καλῶς* accepto, sensus est: adeo terribilis est rictus, ut ne recte quidem loqui possim.

Uebrigens ist die Corruptel alt, denn schon der Scholiast, dessen Erklärung sich die Interpreten mehr oder weniger anschließen, fand sie vor: *οὕτως τί δεινόν: Τὸ κάλλιον ἀντι ἀπολύτου κείται. ἀντι τοῦ οὐδὲ καλὸν λέγειν, τὸ ἡμᾶς ὑποπτεῖσθαι τοιοῦτους εἶναι. ἐωρακῶς δὲ αὐτὸν φοβούμενον τοῦτο φησιν. (οὕτω δεινὸν πρᾶγμα ἔστιν οἱ ὄρνιθοθήραι. οὐκ ὄφειλες οὐδὲ ἡμῖν εἰπεῖν.) οἱ δὲ ἐν ἧθει τὸν λόγον ἀκούουσιν οὕτω· οὕτωςί τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν, τουτέστιν οὕτω τι δεινὸν ἔχομεν ἐκ τῆς ὄψεως, ὥστε ὄρνιθοθήραι νομιζέσθαι. οὐδὲ λέγειν τε τοῦτο κάλλιον ἔστιν ὅτι ἔσμεν ὄρνιθοθήραι.*

Das ist aber nach der neueren Kritik, besonders nach den vortrefflichen Leistungen Meinekes in seiner Ausgabe, nur von geringem Belange. Bei einer der folgenden Stellen wird auf diesen Punkt ausführlicher einzugehen sein. Demnach hatte Meineke mit Rücksicht auf die Leistungen seiner Vorgänger vollkommen Recht, einfach zu schreiben: *versus corruptus*, wobei es freilich zu bedauern ist, daß er selbst von jedem Emendations-Versuche abstand.

Der cod. R. nun hat nach der ausdrücklichen Angabe Invernizi's: *οὕτω ὅτι δεινόν οὐδὲ κάλλιον λέγειν*. Darnach ist mit ganz geringer Aenderung zu schreiben:

οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλίου λέγειν.

ἔστιν ist dabei zu ergänzen. Das Wort δεινὸν bezieht sich auf das χάσμαμα des Trochilus (B. 61). Mit dem fürchterlich klaffenden Schnabel des Vogels wird der weite Rachen des Callias verglichen, als etwas notorisch Entsetzliches, und der letztere steht doch noch dem ersteren nach: so schrecklich kann man auch noch nicht einmal das χάσμαμα des Callias nennen.

Callias war ein bekannter vornehmer Verschwender. Er hatte sein großes väterliches Vermögen liebedlich mit Dirnen und Sykophanten durchgebracht. Daher wird ihm als Verschwender und Praffer ganz passend ein ungeheurer, gierig klaffender Rachen beigelegt. Er wird als Verschwender häufig bei Aristophanes verspottet, vgl. in unserem Stücke B. 284: Καλλίας ἄρ' οὕτως οὐρνίς ἐστίν· ὡς περορορεῖ. κ. τ. λ. und den Index in der Dübner'schen Ausgabe der Scholien unter dem Namen Callias. Dieselbe Art durch Vergleich mit einem der Vögel eine den Zuschauern bekannte Persönlichkeit dem Gelächter preiszugeben, findet sich auch unter anderen B. 300: ΕΥΕ. κηρύλος γὰρ ἐστὶν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γὰρ ἐστὶ Σποργίλος;

2. B. 1410 und 1411:

ὄρνιθές τινες οἶδ' οὐδὲν ἔχοντες περοποίκιλοι  
τανυσίπτερε ποικίλα χελιδοῖ.

Die herrliche Vogelstadt ist glücklich gebaut. Bereitwillig fällt das Geschlecht der Menschen den neuen Göttern, den Vögeln, zu. Ein Herold überbringt (B. 1273) dem Peisithetairos als Ehrengeschenk von den Menschen einen goldenen Kranz, durch welchen sie seine Weisheit feiern. Er erzählt, wie auf Erden an Stelle der Schwärmerei für lakonisches Wesen nun die Schwärmerei für die Vögel getreten sei. Vogelnamen legten die Menschen sich bei, und in allen Liedchen müßte irgend ein Vogel vorkommen. Sogleich würden sie Schaarenweise erscheinen, um sich auch Flügel zu erbitten B. 1305. Kaum hat Peisithetairos einen großen Korb mit Flügeln herausgebracht, da kommen auch schon Leute heran, welche Flügel wünschen, zuerst ein mißrathener Sohn, welcher seinen Vater mißhandelt, dann der Dithyrambendichter Kinesias und darauf ein Sykophant. Derselbe betritt mit den beiden oben angeführten Versen, welche er vor sich hin summt (μυνοῖζει B. 1414), die Bühne. Diese Verse nun bieten mehrere Schwierigkeiten dar. Zunächst drängt sich die Frage auf: wie paßt die Bezeichnung des οὐδὲν ἔχοντες für die Vögel zu der wirklichen Sachlage, da ja die Stadt der Vögel eben noch als so mächtig und herrlich gepriesen, die Vögel selbst von den Menschen als Götter verehrt werden? Wie kommt ferner eine derartige Aeußerung in den Mund des Sykophanten, dessen Künste ja nur gerade gegen die Reichen gerichtet sind, während der Arme für ihn kein Interesse hat? Ohne Erklärung bleibt ferner, weshalb in diesem Sage der Sykophant die Schwalbe anruft, an die er

sich doch gleich darauf, aber ohne den ersten Vers zu wiederholen, noch einmal wendet. Der Grund von letzterem liegt, wie wir sehen werden, darin, daß er jetzt in der Nähe des Peisthetairoz ist, für dessen Ohren er den Inhalt des ersteren Verses keineswegs bestimmt hat. Auch die Wiederholung des Wortes ποικίλος in ποικιλόπτεροι B. 1410, ποικίλα χελιδοί B. 1411, ποικίλα μάλ' αἰθίς B. 1415 muß auffallen und macht einen bestimmten Grund nothwendig. Bloße Bruchstücke eines Liedchens ohne Rücksicht auf den Inhalt trillert dieser Mann nicht, denn er ist kein Dichterling, sondern ein Sytophant d. h. ein abgefeimter Fuchs und Schurke.

Der veränderte Accent τίνες, wie Invernizi wohl nach seinem Codex schrieb, ändert an der Sache Nichts. Ebenso wenig die Bemerkung von H. Müller zu dieser Stelle in seiner Uebersetzung: Weßhalb nennt der Angeber die Vögel armselig οὐδὲν ἔχοντες? Weil er hofft, ihnen, wie j. B. sein College im Plutos (Act. 4 Sc. 3) es gegen Chremylos und den Wiedermann versucht, wenn auch nicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich nichts haben, und was sie haben, also auf unrechtem Wege erlangten, doch wenigstens durch die Besorgniß, er könne das thun, etwas von ihnen zu erlangen.

Mit Aenderung des Wortes πτεροποίκιλοι in πτεροποιίκιον sind die Verse zu schreiben:

ὄρνιθές τινες οἶδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποιίκιον,  
τανυσίπτερε, ποικίλα χελιδοί.

Jetzt stimmt Alles vortrefflich in den Zusammenhang. Peisthetairoz und Cuelpides haben menschliche Gestalt. Sie, die Leiter der Vögel, haben kein buntes Gefieder, sondern nur Flügel, die ihnen der Wiederhopf verliehen hat, vergl. B. 655 und 803 fg. Der Sytophant hat also, gleichwie er in seiner Vaterstadt Athen, besonders in der Zeit vor der Aufführung unseres Stückes, der des Monstre-Processes wegen des Hermokypiden-Frevels, vgl. B. 39—41, zu thun pflegte, einen Denunciations-Grund gegen sie gefunden. Sie zeichnen sich durch ihre abweichende Tracht und Haltung als Feinde der Demokratie aus. Zu einer solchen Denunciation gegen die beiden in Wolkenkuckucksburg so angesehenen Männer, wenn dieselbe zunächst auch nur gegen Peisthetairoz allein gerichtet ist, legt er sogleich bei seinem Auftreten den Grund. Er wendet sich an die Schwalbe, das Symbol der Geschwätzigkeit, wie oft bei Aristophanes, gewissermaßen den Sytophanten unter den Vögeln, und giebt ihr, um sie anzustacheln, wiederholt gerade das Prädikat, welches von dem hergenommen ist, was den Männern, die ja keine bunten Federn haben, fehlt. Ob der Dichter unter den aufständischen Vögeln, welche Peisthetairoz deshalb hat schlachten müssen B. 1583 u. 1584, eine Nachwirkung dieser List des Sytophanten andeuten wollte, läßt sich nicht zuversichtlich behaupten.

Auch der Scholiast las so, wie ich vorgeschlagen habe. Seine Bemerkung setzt diese Lesart nothwendig voraus: ὄρνιθές τινες οἶδε:

Συκοφάντης τις πενόμενος καὶ εἰς τὴν ἑαυτοῦ πενίαν ἄδων ἐπειδὴ μηδὲν εἶχεν, ἐκ πρώτων λόγων συκοφαντεῖ τοὺς ὄρνιθας, ὡς ἐναντίως ἐχόντων τὸ σχῆμα τῆς φύσεως τῶν ὀρνέων. εἴη δ' ἂν εἰς τὸ σχῆμα τοῦ πρεσβυτέρου ἀφοροῶν. (Es ist nämlich möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß Suelpibes sich gerade nicht auf der Bühne befand, vgl. B. 846 fg. und Peisthetairos statt seiner seinen Sklaven Manes B. 1329 u. 1335 u. 1336 u. 1589 bei sich hatte, was ja an der Lage der Sache Nichts ändert. οἶδε sind dann Peisthetairos und sein Sklave, der zu ihm gehört.)

3. B. 1379:

τί δεῦρο πόδα σὺ κυλλὸν ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;

Hier ist ein Anderer aus der Zahl derer, die Flügel wünschen, der Dithyrambendichter Kinesias, beim Peisthetairos auf der Bühne. Derselbe kommt Bruchstücke aus Liedern singend heran. Er ist dem Peisthetairos wohl bekannt, und nach der häufigen Verspottung bei Aristophanes zu schließen, gehörte er überhaupt zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Athen. Daher begrüßt ihn auch Peisthetairos sogleich mit seinem Namen, indem er ihm mit Rücksicht auf seine dünne, windige Gestalt das Beiwort „φιλόρινος, lindenhölzern“ giebt. Dann folgt unser Vers, der in den codd. so geschrieben wird, wie er oben angeführt ist. Die Verderbnis, welche derselbe enthält, ist schon alt, weil einestheils der Scholiast sie schon voraussetzt, anderntheils auch Pollux, wie in dem Verf'schen Commentare angegeben ist, den Vers schon so las. Und doch giebt er großen Anstoß durch das Wort κυλλός. Wenn dieses hier einen Sinn haben soll, so muß man nothwendig voraussetzen, daß Kinesias lahm gewesen wäre. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß dieses nicht der Fall war. Denn da er so oft, unter Anderem so ausführlich in der Lysistrata B. 845—972 vorgeführt wird, wäre ohne Frage von seiner Lahmheit auch sonst die Rede, zumal jene Stelle in der Lysistrata die Bezugnahme auf eine solche Thatsache für den Komiker nothwendig machen würde. Auch dem Scholiasten ist Nichts von seiner Lahmheit bekannt, vgl. das Ende des Scholions: *Εὐφρόνιος· ἐπειδὴ κυλλός ἦν ὁ Κινησίας. τοῦτο δὲ οὐκ ἔστιν εἰρεῖν. ἀλλ' ἐπειδὴ πολὺ παρ' αὐτοῖς ἔστι τὸ ποδὶ λευκῶ, καὶ ποδὶ κόρφῳ, καὶ πόδα τιθεῖς, ἢ τι τοιοῦτον, τὸ κυλλὸν προσέθηκεν.* — τὸ δὲ ἀνὰ κύκλον ἐπειδὴ κυκλίων ἁμαρμάτων ποιητής ἐστι. R. Wenn sich einige Erklärer hier dem Scholiasten anschließen und meinen, die Worte πόδα κυλλὸν bezögen sich auf den häufigen Gebrauch der Dithyrambiker ποδὶ λευκῶ u. s. w. zu sagen, so besagt das Nichts, denn dadurch wird wohl das Wort πόδα, aber nicht der Zusatz κυλλὸν erklärt. Es ist vielmehr zu schreiben: *τί δεῦρο πόδα σὺ κύκλιον ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;* κύκλιος heißt der Fuß des Kinesias, mit Anspielung auf die metrische Bedeutung des Wortes, weil Kinesias ein Dichter lyrischer Lieder ist, vgl. B. 1403: *ταῦτι πεποιήμας τὸν κυκλιοδιδάσκαλον, κ. τ. λ.*

Es wird also die Anspielung, welche in den Worten *ἀνὰ κύκλον κυκλείς* schon liegt, noch verstärkt. In der Verbindung aber der stammverwandten Wörter ist eine Nachbildung des inhaltsleeren Wort-Getönes der Dithyrambiker. So singt B. 1395 Kinesias selbst: *τὸν ἀλάδρομον ἀλάμενος κ. τ. λ.*

4. B. 495:

*κάρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν δεῖπνεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.*

Peisthetairos beweist dem Chore der Vögel, wie die oberste Herrschaft, welche jetzt die Götter inne hätten, eigentlich den Vögeln gebühre. Dabei steht ihm sein Genosse Euelpides mit kurzen Bemerkungen und Beispielen bei, die er zur Unterstützung der Rede, wo es ihm passend scheint, einfließen läßt. Peisthetairos hatte behauptet, vor Alters wären anstatt der Götter die Vögel Herrscher und Könige über die Menschen gewesen. Er sucht dieses zunächst an dem Beispiele des Hahns zu beweisen. Im Verlauf seiner Rede führt er als einen Nest der früheren Machtvollkommenheit des Hahns den Umstand an, daß, wenn er in der Morgenfrühe, ehe die Nacht noch vollständig zu Ende sei, krähe, sogleich, wie auf den Befehl eines gebietenden Herrn, die ganze Schaar der verschiedenen Handwerker aus den Betten spränge und sich an die Arbeit mache. Andere aber zögen sich die Schuhe an und wanderten bei Nacht umher. Ehe er sich noch über die Letzteren, die Diebe und Räuber, ausgesprochen hat, fällt ihm Euelpides in die Rede, um eine Geschichte anzubringen, welche ihm selbst passirt sei. Dieselbe bezieht sich einerseits auf die Räuber, anderseits soll sie die Macht des Hahns illustriren. Er erzählt, wie er durch den Hahn um ein Kleid von phrygischer Wolle gekommen wäre, um an dem Schaden die Macht des Vogels zu beweisen. Er wäre in der Stadt zum Namensfeste eines Kindes eingeladen gewesen und hätte dabei Etwas über den Durst getrunken. Da wäre er gerade eingeschlafen (B. 494). Die folgenden Worte nun, welche oben übereinstimmend mit der Lesart des Codex R angeführt sind, können unmöglich richtig sein; denn erstens begann ja bekanntlich das Festmahl mit dem *δεῖπνον*, an welches sich erst das *συμπόσιον* angeschlossen. Also konnte sich doch Euelpides nicht schon vor dem *δεῖπνον* betrunken haben. Zweitens geht aus der folgenden Erzählung (B. 496—498 *καγὼ νομίσας ὄρθρον ἐχάωρον Ἀλμοῦντάδε, κάρτι προκόπτω | ἔξω τείχους καὶ λωποδύτης παίει ὑποάλω με τὸ νῶτον· | καγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν· ὁ δ' ἀπέβλισε θοῦμάτιόν μου.*) klar hervor, daß Euelpides erst in der Nacht, also eine gute Weile nach dem *δεῖπνον*, aufgedroschen ist; denn nicht am frühen Abend (B. 1487 spricht nicht dagegen), sondern erst in der Nacht (vgl. 1491 *εἰ γὰρ ἐντύχοι τις ἦρα | τῶν βροτῶν νύκτωρ Ὀρέστη κ. τ. λ.*) konnten die Straßenräuber in der Nähe der Stadt (*κάρτι προκόπτω*) ihr Wesen treiben. Die Erklärung Dobree's, daß Euelpides sich, schon bevor er bei dem Namensfeste er-

schien, in der Stadt betrunken habe, ist unmöglich, wenn es auch der von ihm angeführten Stellen kaum bedurft hätte, um zu zeigen, daß auch in Griechenland sich die Leute bisweilen schon am hellen, lichten Tage betranken. Erstens wäre es doch schon an und für sich seltsam, wenn sich Caelpides, gerade bevor er zu einem *δειπνον* und *συμπόσιον* ging, anderswo betrunken hätte, während die einfachen Worte nur dahin führen, daß er sich seinen Rausch gerade bei dieser Gelegenheit geholt habe. Zweitens bleibt die andere oben angeführte Schwierigkeit, welche aus der Zeit des Raubansfalles sich ergibt, bei dieser Erklärung vollkommen stehen. Dasselbe ist der Fall bei Brunck's Conjectur *πρὶν δὲ πιεῖν*, welche Invernizi seltsamer Weise in den Text aufgenommen hat. Dazu kommt noch, wie schon von Andern bemerkt ist, die Seltsamkeit, daß Caelpides sich schon betrunken haben soll, ehe seine Mitgäste Etwas zu trinken bekommen hätten. „Bevor die Andern aufgehört hatten zu trinken“ kann aber *πρὶν δὲ πιεῖν* natürlich nicht heißen. Bergk schreibt: *coniicio διαπνεῖν* = *dormire* *ῥέγχειν*. Dieses ist gleichfalls unmöglich, denn 1) hätte Bergk diese Bedeutung des Wortes zu belegen; ich weiß kein Beispiel davon, 2) würde das voraussetzen, daß alle Gäste nach dem *συμπόσιον* dort an Ort und Stelle einzuschlafen pflegten, was doch nicht die Regel war. Der Vers ist vielmehr zu schreiben;

*κάρτι καθεύδων· καὶ πρὶν διδεῖν τοὺς ἄλλους, οὐτος ἄο' ἦσε.*

So paßt Alles in den Zusammenhang: *διδεῖν* = *perspicere*. Caelpides ist eben eingeschlafen; bevor seine Mitgäste es so recht bemerkt haben, daß er schläft, kräht der Hahn. Wenn die Andern sein Schlafen bemerkt hätten, würden sie ihn geweckt oder ihn doch jedenfalls, als er aufwachte, nicht haben nach Hause gehen lassen. Nicht vor dem *δειπνον* also, sondern beim *συμπόσιον*, krähte *νύκτωρ* der Hahn. Da brach Caelpides plötzlich auf, weil er, schlaftrunken, durch das Krähen verführt wurde, zu glauben, der Morgen wäre da. So fiel er denn in die Hände der Straßenräuber.

(S. f.)